

es zu lesen, ordentlich zusammengelegt hat, und findet darin eine Annonce: **TOSTI, Social Psychology.** Dies Phänomen meint Verf., sei im wesentlichen nicht so verschieden von den rätselhaften Erscheinungen bei hysterischen Individuen, die zuweilen Druckreizen gegenüber unempfindlich scheinen, doch ein visuelles Bild der Nummer der Eindrücke zu reproduzieren imstande sind. Verf. fordert eingehendere Untersuchungen von normalen Instanzen derartiger Erlebnisse. **OGDEN (Columbia, Missouri).**

W. v. BECHTEREW. Was ist Suggestion? *Journal für Psychologie und Neurologie* 3 (3), 100—111. 1904.

Verf. gibt zunächst einen Überblick über ca. 10 von verschiedenen namhaften Autoren bisher gegebene Definitionen des Begriffes der Suggestion und untersucht diese zum Teil auf ihre Stichhaltigkeit. Ausführlicher begründet er besonders, daß es zum Begriffe der Suggestion nicht gehört, daß das Eindringen der suggerierten Vorstellung in das fremde Individuum gegen dessen Widerstand und ohne dessen Kritik stattfindet. Indem er dann als die beiden möglichen Grundformen der Einwirkung eines Individuums auf ein anderes Überzeugung und Suggestion unterscheidet, gelangt er schließlich zu einer eigenen Definition: „Unter Suggestion ist zu verstehen direkte Überimpfung von Ideen, Gefühlen, Emotionen und anderen psychophysischen Zuständen in die Psyche eines gegebenen Individuums, unabhängig von seinem Ich, unter Umgehung seines individuellen Selbstbewusstseins und seiner Kritik.“

LIPMANN (Berlin).

J. J. VAN BIERVLIET. La mesure de l'intelligence. *Journal de psychologie norm. et pathol.* 1 (3), 225—235. 1904.

Verf. setzt auseinander, daß alle Versuche, durch anthropologische Meßmethoden Material zur Intelligenzbewertung zu erhalten, schon deshalb schief sind, weil dabei die zur korrekten Schlusssfassung notwendige Bestimmung für den tatsächlichen Intelligenzgrad der Gemessenen fehlt. Diese Lücke will Verf. durch eine objektive Methode der Intelligenzmessung ausfüllen. Er gibt dazu folgende Voraussetzungen: Das Hauptcharakteristikum der Intelligenz ist in einer exzeptionellen Verfeinerung des Unterscheidungsvermögens gegeben, die auf eine prinzipielle Begabung des Intelligenten mit einigen — 2, 3 — besonders empfindlichen Sinnesorganen zurückzuführen ist. Daraus ergibt sich für ihn die Möglichkeit verfeinerter Betrachtung, sowie ein besonderer Gewinn an scharfen Eindrücken und wertvollen Erinnerungen, die zu exakteren Urteilen führen müssen.

Im Verfolg dieser Anschauungen hat Verf. bei zahlreichen Versuchspersonen den Schwellenwert für die Leistungen der einzelnen Sinnesorgane bestimmt und zugleich seine mittlere Schwankungsbreite festgestellt, die er als Maß der Aufmerksamkeit wählt. Zur weiteren rechnerischen Verwertung bildet er aus den erhaltenen Zahlen einen Bruch, mit der Schwankungsbreite als Zähler und dem Schwellenwert als Nenner und berechnet dann aus diesen Individualverhältnissen allgemeine Durchschnitte — für die Intelligenten und Unintelligenten. Denn zur Demonstration der Resultate verfällt er selbst in den von ihm eingangs getadelten Fehler. Er wählt als Beispiel 10 „Intelligente“ und 10 „Unintelligente“, gleichfalls nach all-

gemeinen, id est subjektiven Gesichtspunkten und vergleicht die entsprechenden Quersummen, die allerdings sehr zugunsten der „Intelligenten“ sprechen. Die Ursache liegt aber nur in der hier erheblich geringeren Schwankungsbreite, also in der besseren Aufmerksamkeit, die sich wohl einfacher feststellen läßt, aber auch so als ein exakter Maßstab für die Intelligenz kaum angesprochen werden darf. Jedenfalls ermöglicht eine einfache Assoziationsprüfung die Feststellung eines intellektuellen Inventars in weit größerer Vollkommenheit.

ALTER (Leubus).

OTTO JESPERSEN. **Lehrbuch der Phonetik.** Autorisierte Übersetzung von H. DAVIDSEN. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. 1904. 255 S., 2 Taf. Preis 5 Mk.

Ein Werk, das die Phonetik für den Philologen und für den Physiologen zugleich in befriedigender Weise behandelt, gibt es zurzeit nicht, wohl deshalb, weil es keine Forscher gibt, die beide Gebiete beherrschen. Da wir unter solchen Umständen ein die Phonetik in ihrem ganzen Umfange behandelndes Werk zunächst nicht erwarten dürfen, scheint mir jedem Buche gegenüber, das im Titel eine Behandlung „der Phonetik“ kurzweg verspricht, eine gewisse Vorsicht geboten. Dafs nur ein Teil der Phonetik unter dem allgemeinen Namen Phonetik geboten wird, darüber wird man leicht hinwegsehen, wenn nur der Autor die Grenzen seiner Kompetenz sich richtig zu stecken weifs. Übergriffe in fremdes Gebiet, das man nicht beherrscht, bilden bei diesen zusammenfassenden Darstellungen der Phonetik die Hauptgefahr.

Am gröfsten ist die Versuchung für den philologisch vorgebildeten Sprachforscher, dilettantische Exkursionen in das Gebiet der Physiologie der Stimme und Sprache zu machen und das dann für Wissenschaft zu halten und weiter zu verbreiten. Nicht viele Phonetiker haben dieser Versuchung erfolgreichen Widerstand entgegengesetzt.

Den Anforderungen, die der Physiologe und Physiker an Versuche und Beobachtungen stellt, entsprechen die Versuche und Beobachtungen der Phonetiker gar zu häufig nicht. Es geht diesen ähnlich, wie so manchen Vertretern der „experimentellen Psychologie“: sie vergessen oder wissen nicht, dafs es nicht angeht, aus der Physik, Physiologie und Anatomie sich die Kenntnis eines der für sie direkt notwendigen Spezialgebiete anzueignen und diese gewissermaßen als Handwerkszeug zu gebrauchen. Diese Unterschätzung der Hilfswissenschaften hat sich an der experimentellen Psychologie schwer gerächt. Es wäre sehr zu bedauern, wenn die Phonetik in ein ähnliches Fahrwasser geriete. Das vorliegende Werk von JESPERSEN gehört zu denjenigen, bei denen der erwähnte Mangel nur in mildester Form auftritt. Der Verf. vermeidet es nach Möglichkeit, Aussagen auf einen ihm nicht geläufigen Gebiet, speziell den physikalischen zu machen. Immerhin möchte ich mir doch die Bemerkung erlauben, dafs schon in der Art, wie die Phonetiker (inkl. JESPERSEN) die Bildung der einzelnen Sprachlaute durch die verschiedenen Mundstellungen und -bewegungen beschreiben, nicht diejenige Vorsicht und Exaktheit herrscht, die von der Beschreibung eines solchen physiologischen Vorganges zu verlangen ist. Wir dürfen uns nicht verhehlen, dafs unsere positiven Kennt-